

Praxis und Theologie

Ein Beitrag zur Diskussion um Clodovis Boffs »erkenntnistheoretische Grundlagen der Theologie der Befreiung«

Von Albert Franz, Eichstätt

Die Tatsache, daß der lateinamerikanische Theologe Clodovis Boff zur Systematik der Theologie der Befreiung (ThdB) ein theologisches Werk mit philosophischem Anspruch vorlegt, ist für das Verständnis dieser zeitgenössischen Theologie, deren Sache nicht ernst und drängend genug eingeschätzt werden kann, von grundlegender Bedeutung¹. Es zeigt, daß, bei aller emphatischen Betonung der Praxisbezogenheit, des Praxis-Charakters, die ThdB nicht darum herumkommt, ihre Rede von Gott als begründet aufzuweisen. Boff scheint die ThdB so verstehen zu wollen. Er nimmt sich nämlich nicht mehr und nicht weniger vor, als dieser »neuen Art« von Theologie (17) »die rationale Rechtfertigung der ursprünglichen Intuitionen und Verhaltensweisen zu liefern« (18).

Boff will hierzu auf der »tieferen theoretischen Ebene« der theologischen »Erkenntnistheorie« einen »konsistenten Diskurs« (20) aufbauen. Damit eröffnet er die Möglichkeit systematisch-theologischer Reflexion, die das Stadium intuitiver, nicht selten eher emotionaler Faszination (oder deren Gegenteil) durch die ThdB hinter sich läßt und die unabdingbare Sachdimension neu ins Spiel bringt. Boff ist zu danken, daß er einen entscheidenden Anstoß gibt für einen sachbezogenen lateinamerikanisch-europäischen theologischen Dialog, der nicht darauf angelegt ist, an der Sache vorbei die situative Verschiedenheit zur prinzipiellen Unvereinbarkeit von (Klassen-) Standpunkten hochzustilisieren und so einen unreflektierten gegenseitigen Ideologieverdacht von Anfang an mitschwingen zu lassen. Dies bedeutet, daß nunmehr eine kritische Auseinandersetzung einsetzen kann, bei der Boffs Anspruch systematischer Konsistenz als Sachproblem der ThdB so erörtert wird, daß eine gegenseitige Befruchtung theologischen Bemühens möglich ist.

Boffs Werk ist zu umfangreich und die angeschnittenen Sachfragen sind zu umfassend, als daß diese Erörterung im Rahmen eines Beitrages zur Durchführung gelangen könnte. Andererseits liegen in Boffs Werk zumindest einige auf den Nerv der Sache zielende Aspekte so klar vor Augen, daß diese hier nicht nur referierend darzustellen sind, sondern als Anstöße für einen weiterführendes theologisches Gespräch aufgegriffen werden können.

Durch eine knappe Skizze der Anlage und des Aufbaus des Boffschen Buches soll deutlich werden, wie Boff dem in der Tat für die ThdB anstehenden Desiderat

¹ Clodovis Boff, *Theologie und Praxis. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung*, München/Mainz 1983, 357 S.

einer theologischen Begründung gerecht zu werden versucht. Es geht also um die ThdB als theologische Wissenschaft. Dabei steht nichts Geringeres in Rede als das Verhältnis von Theologie und Einzelwissenschaften, vornehmlich Humanwissenschaften, also die Frage nach dem Selbstverständnis von Theologie überhaupt.

I

Boff gliedert seine Erhebung der »Prinzipien oder theoretischen Forderungen« in »drei Fragekomplexe« (17), die drei Kapitel seines Buches.

Im ersten Kapitel umreißt Boff den Gegenstand der ThdB. Er findet ihn im »Politischen«, in dem, was die »Sozialwissenschaften« an Ergebnissen liefern. Boff spricht hier von »sozialanalytischer Vermittlung (SAV)« als »Grundvoraussetzung für die Produktion einer Theologie des Politischen«, die darin ihr »Materialobjekt« finde (21). Er versteht unter »Vermittlung« hier die »theoretische Operation einer Aufnahme der Ergebnisse dieser Disziplinen durch die theologische Praxis und in die theologische Praxis« (ebd.), ohne allerdings den Begriff der Vermittlung, der ja wohl zu den Kardinalproblemen (idealistischer) Philosophie gehört, dabei genügend zu klären. Den Grund, weshalb gerade »das Politische« den Gegenstand der ThdB darstellt, die damit als »Theologie des Politischen (TdP)« zu kennzeichnen sei, findet Boff in der historischen Situation Lateinamerikas, von der der Glaube, und infolgedessen die Theologie, nicht abstrahieren könne, da »Christen das Politische in ihrem konkreten Leben und in ihrer konkreten Praxis erfahren« (37). Die konkrete gesellschaftliche Situation verbietet es nach Boff der lateinamerikanischen Theologie, den »entweder philosophischen oder theologischen Diskurs zu praktizieren« (45), da die Gesellschaft zum praktischen und theoretischen Problem geworden sei. Es wäre vorschnell, daraus abzuleiten, Boff deformiere die ThdB unreflektiert zu einer einseitigen »Situations-Theologie«. Immerhin finden sich bei Boff Aussagen, daß »jede Theologie transzendent« (91) sei, daß »das Theologische der Theologie« gerade darin bestehe, »den absoluten und totalen Sinn der Praxis, der Welt und der Geschichte (zu) sagen« (99), und daß Theologie dabei »auf ein immer analogisches, asymptotisches Verständnis hinarbeiten« müsse, das »letzten Endes auf das unaussprechbare Mysterium zurückgeht« (ebd.). Hier meldet sich bei Boff das theologische Fundamentalproblem des Absoluten, insofern es vom Menschen als einem Endlichen immer nur unter endlichen Bedingungen, in diesem Sinne also unabhängig von jeder situativen Bedingtheit, immer nur endlich aussagbar ist. Allerdings reflektiert Boff vor dem Hintergrund seiner Aussagen nun doch nicht über die damit angeschnittene Frage des Verhältnisses der (zum Wesen des Menschen gehörenden) Endlichkeit zu den davon zu unterscheidenden jeweiligen faktischen Bedingungen. Vielmehr kommt Boff, ausgehend von den unbestreitbar immer vorhandenen Bedingungen, unter denen Theologie wie alle menschliche Erkenntnis und Praxis statthat, zu dem Schluß: »Die Theologie bleibt eben immer nur ein Standpunkt, selbst wenn dieser Standpunkt die Totalität anstrebt (Materialobjekt). Darum ist die Theologie zwangsläufig ein regionaler Diskurs« (99). Mit

dieser Ineinssetzung von wesenhafter Endlichkeit und jeweils faktischer Bedingtheit des theologischen Diskurses als dessen (absoluter, immer gültiger!) Voraussetzung hat Boff der Sache nach nun doch die Theologie zur Standpunkt- bzw. Situationstheologie erklärt, was ihn (in-?)konsequenterweise zur selbst situationsungebundene Wahrheit beanspruchenden Aussage verleitet: »Es gibt also kein totales Wissen und auch keine reine Wahrheit« (56).

Boff befaßt sich allerdings nicht näher mit solchen Grundlegungsproblemen. Bei den Konstitutionsfragen der TdP insistiert er vielmehr darauf, offenbar geleitet vom Interesse, die Theologie als Wissenschaft zu konstituieren, daß das Objekt der TdP nicht einfach die scheinbar unmittelbar vorfindliche »Praxis« sein könne, sondern allein die als Ergebnis humanwissenschaftlicher Analysen theoretisch zugänglich gewordene Praxis. Die Frage, ob »Praxis«, und ebenso »Humanwissenschaft«, einfach übernommen werden können oder als wissenschaftliche Begriffe ihrerseits der wissenschaftlichen Begründung und theoretischen Klärung bedürfen, um solche Verwendung überhaupt erst finden zu können, bleibt dabei allerdings ein offenes Problem. Gerade dies aber hätte eine Diskussion auf der von Boff bemühten Meta-Ebene zu klären, wäre m. a. W. eine philosophisch zu erörternde Grundlagenfrage. In diesem Kontext wäre dann auch sachlich zu klären, ob Boffs Rede von »einer Mystifizierung der meistens dramatischen Realität der unterdrückten Massen« durch »die Philosophie« (40) sachbezogenes philosophisches Denken überhaupt treffen kann, also mehr als nur deklamatorischen Charakter besitzt. Damit wäre dann auch zu bedenken, ob nicht gerade eine Distanzierung von philosophischen Prinzipien bzw. von einer »reinen« Theologie, die Boff beide eines wirklichkeitsfremden »Idealismus« verdächtigt (40), einer Mystifizierung des eigenen Anliegens entrinnen kann. In der Tat sind Tatsachen »stumm«, wie Boff bemerkt, und seine Aussage: »Die Erkenntnis ist kein Einsammeln und schon gar kein Reflex. Die Erkenntnis ist Produktion« (62), kann richtig verstanden werden. Die Frage ist nur: Wer entscheidet in welchem Horizont über die epochale Wertigkeit von Tatsachen? Wer »produziert« Erkenntnis? Weder die Tatsachen noch die Epoche sind dazu in der Lage, was Boff selbst zunächst ja auch nicht bestreitet. Ist aber sein Verweis auf die »Objekte..., die im Laufe der Kulturgeschichte der Menschheit schon irgendeine Verarbeitung erfahren haben« als »Basis« menschlicher Erkenntnis und sein gleichzeitiger Regreß auf die »wissenschaftliche Vernunft« als Produktivkraft derselben (62), der Sache nach wesentlich anderes als die unbegründet bleibende Hypothese einer absoluten Situiertheit menschlicher Erkenntnis, die auf die Produktion humanwissenschaftlicher Kenntnisse reduziert wird?

Im zweiten Kapitel, überschrieben mit »Hermeneutische Vermittlung« (HV), fragt Boff nach dem spezifisch Theologischen der so auf humanwissenschaftlichen Forschungsergebnissen basierenden TdP, also nach deren Formalobjekt: »Worauf gründet sich diese besondere Perspektive, die man 'Theologie' nennt? Was ist das eigentliche Element – to idion – des theologischen Diskurses?« (122). Nach Boff »greift die Theorie der Theologie gemäß Thomas von Aquin auf den Glauben oder auf die Offenbarung zurück – was auf dasselbe hinausläuft. Die Prinzipien der

Theologie sind ja die Glaubenswahrheiten« (138). Allerdings verfolgt Boff auch hier die von ihm selbst gestellte Begründungsfrage nicht weiter, da nach seiner Auffassung die Aufgabe der Theologie nicht darin besteht, diese ihre Prinzipien zu erörtern, sondern unter Voraus-Setzung dieser Prinzipien theologische Erkenntnis zu gewinnen. Aufgabe der Theologie ist es nach Boff, die vorhandenen Ergebnisse der Humanwissenschaften mit den (vorhandenen?) Glaubenswahrheiten in Zusammenhang zu bringen: »Folglich muß man in der (christlichen) Theologie alles 'im Lichte der Offenbarung' betrachten. Und gerade diese Perspektive macht eine gegebene Perspektive zur theologischen« (140). In der Tat ist es konsequent, die Theologie zur perspektivischen »Wissenschaft« zu erklären, wenn sie die sie konstituierenden Prinzipien als vorausgesetzte annimmt, was wiederum zu Folge hat, daß den Glaubensquellen der Grad bloßer Hilfsmittel zur Konstitution von Theologie im Prozeß der »hermeneutischen Vermittlung« zuerkannt wird: »'Hermeneutische Vermittlung' heißt für uns die notwendige Beziehung einer TdP zu den christlichen 'Quellen', die dieser TdP ihre eigentliche Identität verleihen. So sind die christlichen Schriften ein *theoretisches obligatorisches und konstitutives Hilfsmittel für jeden theologischen Prozeß*« (222). Dies kann richtig verstanden werden unter der Voraussetzung, daß die TdP selbst innerhalb eines umfassenderen theologischen Systems verortet ist als dessen die Wirklichkeit als politische theologisch reflektierende Dimension. Nicht aber kann dieser gewiß drängend aktuelle und wahrlich nicht immer der Sache gemäß behandelte Teilbereich der Theologie und eine für diesen gültige Methode als *pars pro toto* an die Stelle des Ganzen treten, will man nicht unweigerlich die Kernwahrheiten der Theologie als voraus-gesetzte kritischem Denken gegenüber immunisieren und so fast zwangsläufig zu mystifizierendem und ideologisierendem Beiwerk eines gut gemeinten Engagements degradieren.

Im dritten Kapitel wechselt Boff bewußt die Perspektive: Nachdem die »erkenntnistheoretischen (inneren) Prinzipien einer TdP« (251) aufgezeigt sind, will er sich nun »mit den sozialen (äußeren) Bedingungen beschäftigen« (ebd.), unter denen die TdP entsteht, also die Praxis als »*medium in quo*« (ebd.) der TdP erörtern. Hier wäre erneut ein Ansatzpunkt gegeben, um die konstitutive Frage des Verhältnisses epochaler Bedingungen und geschichtlicher Anlässe zu den trans-epochalen (?) Sach-Gründen der Entstehung von Theologie zu erörtern. Boff hingegen will hier das Verhältnis der Theologie zu ihren »praktischen Produktionsbedingungen« erörtern, um die »politische Bedeutung« theologischer Aussagen, ihre Auswirkungen im sozialen Bereich, zu »kontrollieren« (ebd.). Dieser Standpunkt des kritischen Beobachters der ThdB scheint am ehesten dem des an dieser Theologie Interessierten zu entsprechen, weshalb hier die in der gegenwärtigen Diskussion am häufigsten zu hörenden Themen zur Sprache kommen. So behandelt Boff im ersten Kapitel (Kap. 9) dieses dritten Teils die Frage nach dem »sozialen Engagement des Theologen« (256 ff). Boff legt gerade die theoretische Arbeit des Theologen als dessen spezifisches praktisches Engagement aus und warnt sowohl vor praxisloser Reflexion als auch vor unreflektierter Praxis – was allerdings bemerkenswert selbstverständlich ist. Hinsichtlich der im zehnten Kapi-

tel behandelten Frage nach der »thematischen Relevanz der Theologie« (278 ff) kommt Boff zu dem Schluß, daß bei der Einschätzung der »Relevanz« von Theologie »immer eine latente Soziologie arbeitet« (287). Gewiß muß sich Theologie – mit Boff – *auch immer* fragen: »‘Relevant’ in bezug auf *welche* soziale Situation? ‘Relevant’ in bezug auf *welche* politische Sache? ‘Relevant’ im Interesse *welcher* Klasse?« (288). Aber wiederum wäre pars pro toto genommen, wenn der Relevanzbegriff ausschließlich von einer ihrerseits doch demselben ebenfalls ausgesetzten Soziologie abgeleitet würde, um das Gewicht theologischer Wahrheitsaussagen zu bestimmen. Daß Boff dies doch nicht ganz entgangen sein dürfte, kann dem elften Kapitel entnommen werden, wo er unter der Überschrift: »Die politische Bestimmung der Theologie« (294 ff) die Ungebundenheit der Theologie als theoretische Forschung nun doch betont, zugleich aber wieder bemerkt, Theologie könne nie davon abstrahieren, real, d.h. sozial, interessegeleitet zu sein (v.a. 299 ff). Ohne den mit einiger Hypothek belasteten, so eingeführten Interessebegriff näher zu erörtern, leitet Boff daraus die unverzichtbare »ideopolitische Verantwortlichkeit« des Theologen ab, die ihn zu »politischer Wachsamkeit« verpflichte (306), was allerdings wiederum schon unter pastoraler Rücksicht als längst bekannte, wenn auch leider nicht immer genügend praktizierte Maxime angesehen werden muß. Boff stellt sich hier die Frage: »Macht man nicht in gefährlicher Weise die Praxis zur Norm jeder Theorie?« (307). Unter der Überschrift: »Die Praxis als Wahrheitskriterium« warnt Boff im zwölften Kapitel (307 ff) vor unreflektierter Praxis als Wahrheitskriterium und greift damit eine seinen Diskurs von Anfang bestimmende Fragestellung noch einmal auf (s.o.). Nach Boff kann die Praxis gar nicht Kriterium theoretischer Wahrheit sein, da die Ebenen der Theorie und der Praxis nicht miteinander vermischt werden dürfen. Gerade diese Aussage aber bedürfte kritischer Erörterung, soll sie nicht als bloße Intuition Boffs stehenbleiben, enthält sie doch Präzise das Problem, ja die Crux von Theologie, gerade als auf ihre Anwendung bedachte Wissenschaft, wie sie als solche ihren Wahrheitsanspruch nicht verbeliebigt. So führt Boff auch hier vor das Problem der Konstitution der ThdB als Theologie, allerdings ohne die eigentlichen Sachdimensionen desselben wirklich freizulegen. Entsprechend vorkritisch erörtert Boff im abschließenden dreizehnten Kapitel »die Dialektik: ihre Arten und Normen« (324 ff). Er geht dabei aus von der »Praxis«, der sozialen und historisch-politischen Wirklichkeit, die er als »weites Feld« bezeichnet, innerhalb dessen die Theorie, die theoretische Praxis, als das »begrenzte Feld« des Erkenntnisprozesses sich abspielt (325), ohne sich darin aufzulösen oder darin aufgehoben werden zu können – was nach Boff gerade den »dialektischen« Charakter dieses Verhältnisses ausmacht. Ohne darauf näher eingehen zu wollen, sei hier nur die Frage gestellt, ob der philosophisch hochbelastete Begriff der Dialektik hier eingeführt werden kann, ohne mitzufragen, in welchem Sinne er überhaupt für die Theologie (als Offenbarungswissenschaft) »brauchbar« sein dürfte.

II

Mit seiner »grundsätzlichen Reflexion« (19) auf der »Ebene einer Meta-Theorie« (22) will Boff in »konsistentem Diskurs« (20) der ThdB eine rational verantwortete Basis liefern. Einer kritischen Lektüre bleibt allerdings nicht verborgen, daß Boffs Diskurs von Anfang an Zweifel an der Konsistenz aufkommen läßt, und zwar schon insofern diese Konsistenz den Ansatz nicht miteinschließt. Boffs Metabasis auf die Ebene der Theorie einer ThdB besteht nämlich nicht in einem die Sache freilegenden Reflexionsvorgang, sondern in einem Entschluß, so und nicht anders Theologie treiben zu wollen: »Wir haben uns bewußt dazu entschlossen, eher eine Verbindung zu den empirischen und positiven Analysen herzustellen als zu den philosophischen Spekulationen« (40). Was aber ist der Sachgrund dieser Entscheidung, der allein Konsistenz garantieren könnte? Wenn Boff empirische und positive Analysen gegen philosophische Spekulation abhebt oder gar ausspielen zu können glaubt, um so die ThdB als konsistent zu erweisen, hat er wohl einen wirklichkreitsfremden Spekulationsbegriff im Auge, nicht aber Spekulation als wissenschaftliche Aufgabe, deren Ziel es ist, endlichem Bemühen um Erkenntnis zugrundeliegende Sachverhalte zu objektivieren und damit auf den Begriff zu bringen. Dies ist die wissenschaftliche Aufgabe, deren sich weder Philosophie noch Theologie noch letztlich auch Humanwissenschaft ent schlagen können, wollen sie nicht prinziplos, also ohne Identität, agieren. Nur so kann die Rede vom Aufbau eines konsistenten Diskurses auch für die ThdB Sinn gewinnen, weil allein auf dieser Ebene theologische Erkenntnistheorie gerechtfertigt werden kann, m. a. W. die Erkenntnis der Wahrheit der Offenbarung als Nerv theologischer Erkenntnislehre überhaupt erst berührt wird und so die Relevanz derselben für die Theorie und die Praxis der Freiheit (und damit auch der Befreiung!) deutlich gemacht werden kann. Nur auf dieser Grundlage ist es schließlich möglich, daß Theologie und Humanwissenschaften in einen begründeten, kontrollierbaren und ideologiefreien Dialog eintreten, z. B. um dem Zusammenhang des theologischen Freiheitsverständnisses und des Desiderats praktischer Befreiung gerecht zu werden. Die Theologie aufzubauen auf der Basis humanwissenschaftlicher Forschungsergebnisse ist hingegen nach Boff der von der historischen Situation Lateinamerikas her sich ergebende Ausgangspunkt, der allerdings als solcher nicht mehr kritisch reflektiert oder gar begründet wird.

Mit dieser Kritik an Boff soll allerdings nicht die drängende Not der Menschen in Lateinamerika zynisch relativiert werden. Vielmehr soll die Relevanz dieser Situation für die Theologie aus der Abhängigkeit von fragwürdigen Bedingungs zusammenhängen gelöst und in der Sache der Theologie selbst begründet werden. Nur eine Theologie, die sich so ihrer Sache sicher ist, kann entsprechend selbständig auch humanwissenschaftliche Gesichtspunkte berücksichtigen, ohne sich selbst und in letzter Konsequenz die betroffenen Menschen früher oder später fast zwangsläufig ideologisierenden Abhängigkeiten auszuliefern. Der Druck der Situation kann nie und nimmer an die Stelle einer Letztbegründung von Theologie, auch nicht praktisch-theologischen oder seelsorglichen Engagements, treten.

Boff geht dabei aus von einer grundsätzlichen Trennung von Vernunft und Wirklichkeit, in welcher die Wirklichkeit als das Reale das umfassendere, vorgegebene Primäre darstellt, während das Denken von vornherein nur das von dieser Wirklichkeit abhängige, das diese Wirklichkeit nie ganz erfassende Sekundärgeschehen im menschlichen Bewußtsein ist. Boff nimmt so den realen Tatsachenzusammenhang als faktisch vorhandenen an, innerhalb dessen das menschliche Bewußtsein eine Tatsache unter den anderen darstellt. Er bedenkt also nicht im Sinne einer für jede Erkenntnislehre unumgänglichen Prinzipienreflexion das Verhältnis von Tatsache und Prinzip, von Sein und Denken, was zur Folge hat, daß die von ihm eingeführten Begriffe – als »Tatsachen« genommen – eigentümlich unbestimmt bleiben und geradezu lyrischen Charakter annehmen, etwa wenn er festlegt: »Wir müssen also die Wissenschaft in einen umfassenderen Rahmen hineinstellen, der über sie hinausgeht; dies gilt im übrigen für jedes Wissen. Diesen umfassenderen Rahmen nennen wir 'Leben', 'Existenz', 'Geschichte', 'Welt' usw. Das Denken ist nur eine Insel im Ozean des Realen« (282). Diese Trennung von Vernunft und Wirklichkeit, diese radikale Verendlichung des Denkens, durchzieht als wirkmächtiges Prinzip den ganzen Diskurs Boffs. Sie ist Voraussetzung für die Hypothese (im Sinne von Entscheidung!), Humanwissenschaften seien das Materialobjekt der TdP, für die hermeneutische Vermittlung derselben mit den Glaubenswahrheiten, die ihrerseits dem endlichen Denken schlicht vorgegeben seien, und insbesondere für das Verständnis des Verhältnisses von Theorie (Theologie) und Praxis.

So läßt Boffs Werk erkennen, daß es ihm nicht um den Aufbau einer TdP als Teilbereich einer Theologie überhaupt, sondern bei der Konstitution der TdP um die grundlegende Frage nach dem Wahrheits- und damit Selbstverständnis der Theologie als solcher geht. Dann aber ist zu fragen: Ist Theologie, um sich selbst gerecht zu werden, immer Situations-Theologie im Sinne Boffs, in welcher die äußeren Umstände nicht kritisch-reflexiv mitzubedenkende Bedingungen, sondern selbst Sachgründe theologischer Argumentation sind? Ist Theologie dementsprechend endliche Wissenschaft im Sinne Boffs, d. h. im Sinne eines »absolut endlichen« Wahrheits- und Vernunftbegriffs?

Boffs Werk macht deutlich, daß es an der Zeit ist, die Auseinandersetzung um die ThdB aus den Vereinfachungen herauszuführen, denen sie beispielsweise ausgesetzt ist, wenn man sich auf eine vordergründig genommene Marxismus-Problematik bechränkt und dabei die theologischen Grundlegungsfragen aus dem Blick verliert. Für Boff ist der Marxismus – übrigens nur gelegentlich explizit angesprochen – nur insofern von Bedeutung, als er im Rahmen der SAV brauchbare »wissenschaftliche« Ergebnisse liefern könne. Nicht näher geht Boff hierbei darauf ein, ob und in welcher Rücksicht im Marxismus Sache und Methode überhaupt trennbar sind, was aufgrund der idealistischen Komponente des Marxismus nicht leicht beiseite gelassen werden kann. Daß eine sachgemäße Diskussion der von der ThdB gestellten Fragen allerdings auch nicht dadurch stattfinden kann, daß man der ThdB Theologumena entgegensetzt, die ihr Anliegen ebenfalls als theologischen »Ansatz« im Sinne einer »Tatsache« formulieren, sondern nur

dadurch, daß man die saure Arbeit auf sich nimmt, die theologischen Grundfragen unter heutigen Bedingungen sich angelegen sein zu lassen, sollte in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen mitbedacht werden. Boff gibt dazu – wenn vielleicht auch ungewollt – einen entscheidenden Anstoß.

Boffs Werk ist nicht zuletzt ein Dokument dafür, daß die Diskussion um die Stellung und Bedeutung der Humanwissenschaften für die Theologie noch lange nicht ausgestanden zu sein scheint, auch wenn oder gerade weil diese ihrerseits längst nicht mehr von ihrer eigenen »Konsistenz« einfach überzeugt sind und ihrerseits nach den eigenen (philosophischen) Grundlagen fragen. Seine Argumentation läßt so erkennen, daß die lateinamerikanische theologische Diskussion entscheidende Wurzeln weniger im Marxismus – was immer damit gemeint sei – als vielmehr in mancher gegenwärtiger europäischer Theologie hat, die – ähnlich wie Boff – dem »Wissenschaftscharakter« der Einzelwissenschaften allzu großen »Glauben« schenkt und deren Aporien dementsprechend teilt.

Daß diese Überlegungen nicht ganz von außen an Boff herangetragen sind, sondern durchaus bei ihm selbst Anknüpfungspunkte für eine fruchtbare Diskussion finden, wurde schon oben kurz angedeutet, wo Boff der Theologie Transzendenz zuspricht. Jedenfalls scheint er auch unter philosophischer Rücksicht den Fraglichkeiten seiner Konzeption nicht blind gegenüberzustehen, was zum Beschluß folgendes Wort erweisen möge: »Wie soll man diesen Diskurs verstehen? Sicher, wir sprechen von der (theologischen) Theorie und der Politik (des Glaubens). Aber mit welcher Begründung tun wir das? Welchen Standpunkt nehmen wir ein, um einen solchen Diskurs zu praktizieren? Wir möchten diese Frage kurz beantworten, indem wir sagen, daß wir von dem 'Ort' aus sprechen, den die klassische Tradition 'Philosophie' nannte. Dieser 'Ort' gründet auf dem Wesen des menschlichen Geistes selbst, denn eine seiner wesentlichsten Fähigkeiten ist eben die Re-flexion, die unaufhörliche und unbestimmte Wiederaufnahme seiner eigenen Voraussetzungen« (264). Es empfiehlt sich beinahe, dieses Wort Boffs an den Anfang des Werkes zu stellen, weil mit der Benennung des menschlichen Geistes als Grund der Möglichkeit theologischer Reflexion die Sachebene berührt wird, auf der prinzipielle Überlegungen zur Theologie, auch zur ThdB, allein verhandelbar sind. Das vorkritische Vertrauen, das Boff den Humanwissenschaften entgegenbringt, macht es nicht leicht, die doch vorhandenen Anknüpfungspunkte für die Reflexion auf die systematischen Grundlagen der ThdB nicht aus dem Blick zu verlieren. Hiervon aber könnte und müßte ausgegangen werden, um dem von Boff artikulierten Sachproblem einer Fundierung der ThdB gerecht zu werden und so den genuin theologischen Beitrag für die Praxis der Befreiung zu leisten, ohne den diese der Gefahr ihrer Verkehrung ins Gegenteil ausgesetzt wäre.